

Even Hovdhaugen, Fred Karlsson, Carol Henriksen, Bengt Sigurd, The History of Linguistics in the Nordic Countries, Jyväskylä 2000. 672 S.

Das hier zu besprechende Buch ist in langjähriger Zusammenarbeit zwischen den im Titel genannten namhaften Linguisten aus Norwegen, Finnland, Dänemark und Schweden entstanden und den fünf skandinavischen Ländern — Dänemark, Finnland, Island, Norwegen und Schweden — gewidmet, wobei als Teile Dänemarks auch die Färöer Inseln und Grönland einbezogen sind. Als Sprachen Skandinaviens werden somit aus der Familie der indoeuropäischen Sprachen das zum Nordgermanischen zählende Dänisch, Färöisch, Isländisch, Norwegisch, Schwedisch, aus der Familie der finnisch-ugrischen Sprachen sowohl das Finnische als auch Lappische (Samische) und das zum Eskimo-Aleutischen gehörende Grönlandeskimoisch (Kalaallitut) betrachtet. Im Mittelpunkt der Kapitel steht jeweils eine bestimmte Zeitepoche. Der Einleitung (Kapitel 1) folgt eine kurze Darstellung der skandinavischen Linguistik im Mittelalter (Kapitel 2), Kapitel 3 behandelt die Periode 1500—1800, Kapitel 4 das 19. Jahrhundert, Kapitel 5 1900—1965 und Kapitel 6 die Zeit nach 1965.

Die uralische (finnisch-ugrische und samojedische) Sprachwissenschaft ist darin mit einem sachlichen Abriss vertreten und das natürlich vor allem dank der Abhandlung über die finnische Sprachwissenschaft (wohl aus der Feder des Professors für allgemeine Sprachwissenschaft der Universität Helsinki, F. Karlsson). Von den uralischen Sprachen sind das im skandinavischen Raum gesprochene Finnische und Lappische ausführlicher beleuchtet. Dem Profil der vorliegenden Zeitschrift und der Kompetenz des Unterzeichneten Rechnung tragend, beschränkt man sich in der Rezension auf die zur uralischen Sprachwissenschaft gemachten Ausführungen, wobei es interessant ist zu verfolgen, welches Bild das Buch von ihr entwirft.

Man weiß vom Vorhandensein eines finnischsprachigen geistlichen Textes schon

im 15. Jahrhundert, aber ein solcher wurde bisher nicht aufgefunden. Schriftfinnisch entstand im 16. Jahrhundert in erster Linie im Ergebnis des Wirkens des Bischofs M. Agricola. Zwischen 1550 und 1800 wandte man die finnische Schriftsprache in geistlichen, juristischen und administrativen Texten neben Schwedisch an, wobei das Schwedische im Allgemeinen überwiegt. Anfang des 19. Jahrhunderts hatte das Finnische im Wesentlichen immer noch die Schriftgestalt, die ihr M. Agricola verliehen hatte. Sie basierte auf den Westdialekten, ihre Orthografie war unsystematisch, Satzbau und Wortschatz wiesen starken Einfluss des Schwedischen auf.

Das 19. Jahrhundert ging als Periode der Formierung der finnischen Sprache in die Geschichte ein. G. Renvall brachte 1810—1811 mehrere fundamentale Gedanken der finnischen Rechtschreibung zu Papier. In seiner 1824 verfassten Grammatik arbeitete R. von Becker Elemente der Ostdialekte mit ein und verbannte zahlreiche schwedische Eigenheiten aus seinem Werk. Dies entfachte die Diskussion über die morphologische und orthografische Normierung der finnischen Schriftsprache, die unter der Bezeichnung "Dialektekrieg" bekannt wurde. Das Problem einer einheitlichen Schriftsprache löste endgültig das 1835 erschienene Epos "Kalevala" von E. Lönnrot, dessen Rechtschreibung auf den Westdialekten basiert, aber mit Lexik und grammatischen Eigenheiten aus den Ostdialekten bereichert worden war. Auf die Tagesordnung trat nun die Herausbildung des finnischen Wortschatzes. E. Lönnrot führte tausende Wörter in die Schriftsprache ein, die heute noch allgemein gebräuchlich sind, und legte auch den Grundstein für die Terminologie verschiedener Gebiete. Im Jahre 1863 gab der russische Zar Alexander II. das Manifest der Rechte der öffentlichen Verwaltungs- und Lehrsprache für die finnische Sprache heraus. Ab diesem Zeitpunkt vergab auch die

Finnische Literaturgesellschaft finanzielle Beihilfen für Feldarbeiten, die dem Sammeln von Dialektmaterial dienen.

Im 20. Jahrhundert waren die wichtigsten Bestrebungen darauf gerichtet, aus dem Finnischen die vorherrschende Nationalsprache in Finnland zu machen. Die finnische Schriftsprache erlangte den Status der Vollwertigkeit und wurde zu einer gesellschaftlich gut funktionierenden Sprache. Für Finnland ist es bezeichnend, dass mehrere Regierungsausschüsse zum Voranbringen einer grammatischen Beschreibung der Sprache und zur Ausarbeitung einer grammatischen Terminologie gebildet worden waren. Da Lehnwörter eine wesentliche Rolle bei der Erforschung vorgeschichtlicher Sprachkontakte besitzen, nahm die Lehnwortforschung in der finnischen Linguistik eine zentrale Position ein. Dabei wurde den protoindoeuropäischen, baltischen und germanischen Lehnwörtern besondere Aufmerksamkeit eingeräumt. Das sechsbändige etymologische Wörterbuch des Finnischen erschien zwischen 1955–1978. Die Arbeit an einem Wörterbuch der finnischen Gegenwartssprache begann unter der Redaktion von M. Sadeniemi, erschien ebenso in einer sechsbändigen Ausgabe 1951–1961 und enthält insgesamt 207 256 Stichwörter. Dieses Wörterbuch wurde im Bereich Rechtschreibung, Morphologie, Wortbedeutung und Wortwahl die normative Autorität. In den 1950er Jahren wuchs das Interesse gegenüber Syntax und Morphologie. In das Blickfeld der Forschung rückte die Onomastik, wobei die Ortsnamen einen wichtigen Platz im Streit um die urzeitliche Besiedlung Finnlands einnahmen.

Infolge des Mangels an ausreichend Schriftquellen des Finnischen war die Dialektologie ein überaus populäres Gebiet in der Fennistik des 20. Jahrhunderts, und das ist sie auch heute noch mit dem Unterschied, dass sie jetzt schon stark von der modernen Soziolinguistik beeinflusst ist. Gegen Ende der 1950er Jahre erfuhr die finnische Dialektologie den internationalen Einfluss des Strukturalismus. Auf Initiative von P. Virtaranta wurde ein Tonbandarchiv

der finnischen Sprache angelegt, in dem sich nun ca. 16 000 Stunden mit Tonaufnahmen finnischsprachiger Rede, vor allem aus den Dialekten befinden. In seiner Art ist es das umfangreichste Archiv der Welt. Der erste Band des finnischen Dialektwörterbuches wurde 1985 publiziert, der fünfte Band bis zum Buchstaben *k* erschien 1997. Dagegen im Bereich der Morphologie und Syntax der Dialekte hat die Forschung noch ein weites Feld vor sich.

Die Lehrstühle für Finnisch an den finnischen Universitäten haben ein spezifisches Forschungsprofil entwickelt. Der Lehrstuhl der Universität Helsinki ist bis in die 1980er Jahre die Bastion der Dialektologie und diachronischen Linguistik (P. Virtaranta, T. Itkonen) gewesen. In den 1990er Jahren verlagerte sich der Schwerpunkt auf die Konversationsanalyse und die kognitive Linguistik. Über viele Jahrzehnte war man dort in der Onomastik (V. Nissilä, E. Kiviniemi) stark vertreten. Unter der Leitung von A. Hakulinen wird gegenwärtig eine neue umfangreiche Grammatik des Finnischen verfasst. Der Lehrstuhl in Turku wurde in den fünfziger Jahren das Forschungszentrum der Syntax (O. Ikola, P. Siro, G. Karlsson); diese Tradition wurde auch später fortgesetzt (A. Alhoniemi, K. Wiik, E. Kangasmaa-Minn, A. Hakanen). 1967 führte K. Wiik die generative Phonologie in die finnische Sprachwissenschaft ein. Tampere war das Zentrum der Soziolinguistik (H. Paunonen, M. K. Suojanen). In Oulu legte P. Saukkonen in den sechziger Jahren den Grundstein für Traditionen in der quantitativen Linguistik und der Stilistik, die mit dem Erscheinen eines Häufigkeitswörterbuches der finnischen Schriftsprache im Jahre 1979 einen Höhepunkt erreichten. Der Lehrstuhl für Englisch an der Universität Jyväskylä entwickelte sich unter der Leitung von K. Sajavaara zum Zentrum der angewandten Linguistik. An der Universität in Joensuu hat das Kollegenteam um J. Niemi psycholinguistische Studien zum Redeaufbau in der finnischen Sprache betrieben.

Das Interesse an diachronischer und komparativer Sprachwissenschaft ist in

den vergangenen Jahren in Finnland stärker als in anderen skandinavischen Ländern ausgeprägt gewesen. So veranstaltete man 1980 in Tvärminne ein interdisziplinäres Symposium, auf dem Sprachwissenschaftler, Historiker, Genetiker und andere Fachleute über Fragen dieser Gebiete diskutierten. Ein gleichartiges Symposium gab es 1997 in Lammi.

Das älteste bekannte Schriftgut des Lappischen sind die aus dem Jahre 1619 stammende Fibel und ein geistlicher Text. Gedruckt wurden lappischsprachige Texte erstmals um 1750. Im 19. Jahrhundert schuf der Däne R. Rask mit seiner lappischen Grammatik von 1832 die Grundlagen für eine theoretische Annäherung an diese Sprache. Einen Wendepunkt in der Erforschung des Lappischen verkörpert die vom Norweger K. Bergland 1964 publizierte Dissertation, die eine Kombination aus traditioneller Grammatik und eklektischer Anpassung in Richtung der linguistischen Theorie des 20. Jahrhunderts darstellt. Vor dem 2. Weltkrieg befassten sich im Alleingang einige Wissenschaftler nicht-lappischer Abstammung mit der Pflege der lappischen Sprache, indem der Schwerpunkt auf der Rechtschreibung und den Dialektgrundlagen lag, wobei dies jedes Land, in dem Lappisch gesprochen wurde, für sich getrennt betrieb. Zur Zeit gibt es in Schweden eine ganze Gruppe junger lappischer Sprachwissenschaftler. Erwähnt werden muss, dass der Finne M. Korhonen in seiner 1967 verteidigten Dissertation über die Entwicklung der lappischen Morphologie sowie in seiner späteren umfangreichen Untersuchung von 1969 das Lappische nicht mehr als agglutinierende Sprache auffasst.

Der genealogische Zusammenhang zwischen dem Finnischen und Lappischen fesselte bereits im 16. Jahrhundert die Aufmerksamkeit der Forscher. 1671 veröffentlichte G. Stiernhielm seinen Versuch der Klassifizierung der Sprachen der Welt, hatte aber seine Schwierigkeiten bei der Einordnung der finnischen und ungarischen Sprache. Im Lappischen und Estnischen sah er Dialekte des Finnischen. Das 1730 vom schwedischen Of-

fizier Ph. J. von Strahlenberg, der in russische Gefangenschaft geraten war, veröffentlichte Werk war wohl der bedeutendste Beitrag skandinavischer Wissenschaftler für die Humanitarwissenschaften des 18. Jahrhunderts und hatte unverkennbar großen Einfluss auf die Entwicklung der uralischen Sprachwissenschaft. Ph. J. von Strahlenberg zeigt in seiner Abhandlung die Verwandtschaft des Finnischen sowohl mit dem Ungarischen als auch mit etlichen in Russland, westlich und östlich des Urals gesprochenen Sprachen auf. Er identifizierte auch ganz konkret die Gruppe der samojedischen Sprachen. Von einer wissenschaftlichen Annäherung an eine historisch-vergleichende Erforschung der uralischen Sprachen kann man aber erst in den 1770er Jahren mit Sprachvergleichen des Ungarn J. Sajnovics sprechen.

Anfang des 19. Jahrhunderts vollzog sich eine Wende in der finnischen Geschichte. 1809 gab es die Abtrennung von Schweden, Finnland wurde zum Großfürstentum Russlands, was ihm eine relativ große Autonomie bescherte. Da Linguistik in diesem Jahrhundert ein Wissenschaftszweig mit hohem internationalen Ansehen war, wiederfuhr ihr mehr öffentliche Unterstützung und höhere Dienststellen an Universitäten als vergleichsweise anderen Bereichen, obwohl man wirtschaftlich mit enormen Schwierigkeiten zu kämpfen hatte. Die Herausbildung eines finnischen Nationalbewusstseins richtete sich auf östliche uralische Verbindungen und auf die Geschichte, um damit Erklärungen für die ferne Vergangenheit zu finden. Finnische Wissenschaftler wurden in erster Linie von der Akademie der Wissenschaften zu St. Petersburg finanziell unterstützt, so dass sie ausgedehnte Forschungsreisen zu den östlichen und nördlichen uralischen Völkern im Russischen Zarenreich unternahmen konnten.

A. J. Sjögren führte die historisch-vergleichende Methode von R. Rask, J. Grimm und F. Bopp in die finnische Sprachwissenschaft ein. Einer seiner wichtigsten Standpunkte sagte aus, dass in grauer Vorzeit die finnisch-ugrischen Völker auf einem wesentlich ausgedehnteren Terri-

torium lebten als es gegenwärtig der Fall ist. Als A. J. Sjögren zum Akademiker der Akademie der Wissenschaft zu St. Petersburg im Fach Linguistik und Ethnografie finnischstämmiger und kaukasischer Völker berufen wurde, war er der erste Uralist, dem eine volle Forscherstelle zugesprochen wurde. Zum eigentlichen Wegbereiter der uralischen Sprachwissenschaft wurde M. A. Castrén, dessen bedeutendste Errungenschaft für die Uralistik seine 1854 erschienene samojedische Grammatik ist, die das Ergebnis seiner langjährigen Feldforschungen darstellt. Das 600-Seiten-Werk enthält eine Beschreibung aller fünf samojedischer Sprachen, schafft ein Bild von der Herausbildung der uralischen Sprachen und ihrer gemeinsamen Wurzeln.

A. Ahlqvist gilt als Begründer der finnisch-ugrischen Sprachwissenschaft in Finnland, so wie M. A. Castrén Pionier der uralischen Sprachwissenschaft war. A. Ahlqvist setzte die von M. A. Castrén begonnene Tradition langer Forschungsreisen nach Russland und Sibirien fort. Ausführlich beschäftigte er sich dabei mit dem Marischen, Mansischen und Chantischen. In der 1879 von O. Donner publizierten Arbeit über die Klassifikation der finnisch-ugrischen Sprachen bezog sich der Autor bei der Darstellung der Beziehungen der finnisch-ugrischen Sprachen untereinander und ihrer Herkunft auf den genealogischen Sprachbaum indoeuropäischen Typs, der sich bis heute breiter Anwendung erfreut. Nach dem umfangreichen Programm O. Donners schickte die Finnisch-Ugrische Gesellschaft ab 1884 verschiedene Forscher (V. Porkka, A. Genetz, K. B. Wiklund, H. Paasonen, Y. Wichmann und K. F. Karjalainen) auf den Weg zu den Sprechern der uralischen und anderer Sprachen. Im Auftrage der Gesellschaft erforschte K. Donner bei Feldforschungen zwischen 1911–1914 das Sölkupische, Nganassanische und Kamassische, T. Lehtisalo 1911–1923 das Nenzische.

Der Zusammenbruch des Russischen Reiches wirkte sich tiefgreifend auf die uralische Sprachforschung des 20. Jahrhunderts aus: Für mehr als fünfzig Jahre schließt die Sowjetunion ihre Grenzen

und schottet sich nach außen ab, so dass ab den 1920er Jahren praktisch keine sog. Großen Forschungsreisen mehr zustande kamen. Finnland verabschiedet sich aus der internationalen Linguistikarena und die rasche Entwicklung der internationalen theoretischen Sprachwissenschaft beeinflusst das Land zwischen 1920–1965 nur marginal.

Die sog. Wegbereiter der finnischen Linguistik haben dortzulande eine bedeutendere Rolle gespielt als ihre Kollegen in anderen skandinavischen Ländern. Der erste war im 19. Jahrhundert O. Donner. Ende der 1880er Jahre wird E. N. Setälä zum Motor der Uralistik in Finnland, indem er auch das neugrammatische Forschungsparadigma einführte. Nennenswert wäre noch P. Ravila, der in den 1950er und 1960er Jahren einen großen Einfluss auf die finnische Hochschul- und Forschungspolitik ausübte.

Die Forschungsarbeit in der komparativen uralischen Linguistik wurde in den skandinavischen Ländern vor allem von finnischen Wissenschaftlern praktiziert. Aber auch in Schweden und Norwegen gab es Forscher, die einen Platz in der vorderen Reihe anstrebten. K. B. Wiklund schuf das Fundament für die Finnougristik in Schweden. Der schwedische Uralist B. Collinder war einer der letzten bedeutendsten Neugrammatiker. B. Collinder war der herausragendste Streiter für die Verwandtschaft zwischen den uralischen Sprachen und einiger anderer Sprachen. Er war überzeugt von einer genealogischen Verbindung zwischen den indoeuropäischen, altaischen und uralischen Sprachen sowie ordnete das Jukagirische der uralischen Sprachfamilie zu. Für Norwegen steht K. Bergsland, dessen Publikationen sich mit den Beziehungen des Uralischen mit den Eskimo-Sprachen befassten.

Allein die Ansichten von B. Collinder und K. Bergsland verweisen auf die Notwendigkeit, an dieser Stelle kurz auf die Erforschung einiger nicht-uralischer Sprachen in Skandinavien einzugehen. Eine davon ist die Eskimo-Sprache *Kalaallit*, auch Grönländisch genannt, da sie auf dem zu Dänemark gehörenden Grönland gesprochen wird. Ein erster Schritt

in ihrer Erforschung war 1677 die Veröffentlichung eines umfangreichen Verzeichnisses von Wörtern und Redewendungen aus dieser Sprache. Die erste Grammatik erschien fast 100 Jahre später, 1760, eine zweite 1791. Beachtung verdient die Grammatik von S. Kleinschmidt aus dem Jahre 1851. W. Thalbitzer veröffentlichte einige wertvolle Arbeiten, so 1904, 1911; einige seiner Gedanken waren aber sehr abwegig. L. L. Hammerich brachte es 1956 zu Errungenschaften in der etymologischen Untersuchung der Eskimo-Sprachen. In Schweden wurde das unveröffentlichte Buchmanuskript von K. Bergsland aus dem Jahre 1955 zum Fundament für praktisch alle späteren Grammatikforschungen dieser Sprache. Später publizierte K. Bergsland mehrere Abhandlungen, die die Verwandtschaft der Eskimo-Sprache und des Aleutischen bekräftigen. Dänemark ist mit deskriptiven und theoretischen Untersuchungen (J. Rischel, M. Fortescue) das Zentrum der Eskimo-Sprachforschung geblieben.

Im Bereich der Erforschung der altaischen Sprachen sind die Turksprachen in allen vier, sich auf dem Festland befindlichen skandinavischen Ländern erforscht worden. In Dänemark nahm die Turkologie ihren Anfang mit der Dechiffrierung der Schrift von Orchon durch V. Thomsen. 1902 verfasste W. Grønbech eine Untersuchung über die Phonologie der Turksprachen und 1936 K. Grønbech über den Aufbau dieser Sprachgruppe. Die Dechiffrierung der Schrift von Orchon legte auch in Finnland die Grundlagen für Turkologie und Altaistik. In der zwei-

ten Hälfte des 20. Jahrhunderts machten solche Namen wie etwa G. J. Ramstedt, H. Paasonen und M. Räsänen die finnische Sprachwissenschaft international bekannt. G. J. Ramstedt ist der Begründer der komparativen und deskriptiven Mongolistik, der zahlreiche Reisen nach Sibirien unternommen hatte. Seine Forschungen über das Koreanische und Japanische führten zur ersten modernen Beschreibung der koreanischen Sprache aus dem Jahre 1936. Er vermutete, dass es ein Sprachphylum gäbe, dem die Turksprachen, die mongolischen, mandschurungusischen Sprachen und Koreanisch angehören. Ein neuer Arbeitsbereich der angewandten Linguistik eröffnete sich den Sprachwissenschaftlern in den skandinavischen wie auch in den meisten europäischen Ländern, als nach 1960 viele Arbeitskräfte aus dem Mittelmeerraum und aus Asien dorthin auswanderten. Führend auf diesem Gebiet ist der schwedische Turkologe L. Johnson.

Das, was in dieser Besprechung nur angedeutet werden konnte, wird im vorliegenden Buch gründlich und ausführlich behandelt. Ganz bis in die unmittelbare Gegenwart reichen die Ausführungen nun leider doch nicht, wofür es wohl objektive Gründe geben mag. So lassen sich beispielsweise keine Aussagen über die gegenwärtig stattfindenden auffälligen Paradigmaverschiebungen in der uralischen Sprachwissenschaft finden. Aber auch das schürt keine Zweifel: Das betrachtete Werk ist ein Spitzenprodukt der Geschichte der Sprachwissenschaft.

AGO KÜNNAP (Tartu)